Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 32 (1906)
Heft: 6

Artikel: Ein Schelmenstück St. Bureaukratius
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-439924

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Kunst, auf billige Weise berühmt zu werden.

Man frißt Glasscherben und Roßnägel und heiratet eine reiche Amerikanerin.

Man geht an der Riviera spazieren und bittet einen andern Spaziergänger, einen Herrn von 1 Meter 65 seitlichem Brustumfang, um ein Zündhölzchen. Das gibt Anlage zu einer Photographie instantanée, und am andern Tag liest man im Petit journal von der rührenden Herzensgüte eines Königs von Nordwesteuropa.

Man ist ein armer Weichenwärter mit sieben Kindern (und eins unterwegs) und gewinnt das große Loos in der Frankfurterlotterie.

Man geht ahnungslos wie der harmloseste Spießbürger in eine Ausstellung, wird mit Tusch des Musikkorps empfangen, von einer Ehrenjungfer im Festkleide mit einem Strauße überrascht und vom Präsidenten in Frack, Zylinder und weißen Handschuhen feierlich begrüßt, weil man derjenige ist, der an der Kasse das millionste Billet gelöst hat. Acht Tage später sieht man sein leibhaftiges Konterfei in der Leipziger Illustrierten und wird überdieß mit einem Wagen von Geschäftsempfehlungen überschüttet.

Man wandelt Nachts und stolpert über einen Studenten, der von wegen seines Stadiumsstudium aus übergroßer Müdigkeit liegen geblieben. Der Student wird später ein weltberühmter Mann und um seinetwillen kommt man in den Nekrolog, vielleicht in die neueste Brockhauslexikonausgabe.

Man geht in einem deutschen Kurgarten spazieren und macht einem schneeweißen Zwergpintscher ein schiefes Gesicht. Dieser kriegt aristokratische Hofhundkrämpfe und heult Zettermordio. Es rennen fünf Geheimpolizisten herbei und arretieren uns wegen Anarchistenumtrieben. Es erfolgt Spannung der Kabinette.

Man kauft ein halbes Pfund Schwartenmagen und findet zufällig, daß das Papier, in dem die Bürgerdelikatesse, in ein Manuskript von Leibnitz oder Newton eingewickelt war. Das Autograph wird für 384 Taler an die Reichsbibliothek verkauft; überdies hat man Aussicht zum Ehrendoktor der Philosophie ernannt zu werden.

Man geht auf den Fischmarkt und kauft eine Judenforelle, vulgo Barbe, und findet beim Aufschneiden einen Diamantring. Diesen hat eine Gräfin verloren. Es war also gut, daß man keine Forelle gekauft, denn nur die Barben halten sich gern da im Gewässer auf, wo die Hinterhäuser der Gasthöfe mit Gräfinnen anstoßen. Das weitere läßt sich riechen.

Man geht wanderlustig durch die Arenstraße und wird von einem Benzinier überrannt. Da derselbe in zehn Minuten in Flüelen sein wollte, hatte er nicht Zeit, seine Karte abzugeben, hingegen wird man berühmt durch ein Vierzeilenartikelchen, welches sich mitleidig durch alle Zeitungen hindurchwindet.

Man gewinnt in der Kunstausstellung einen der besten Preise und hängt das Bild daheim auf unter dem Titel: Rosenlauigletscher bei Gewitterluft. Erst später wird man aufgeklärt, das Bild sei ja verkehrt aufgehängt und stelle etwas ganz anderes dar: Der Kastanienbrater um Mitternacht.

Man sieht einem Wechselfälscher gleich und wird arretiert. Aber der Wechselfälscher, weil er uns gleich sieht, wird in New-York von einem guten Freund ebenfalls verkannt, angerufen, geht auf den Leim und ad majorem justitiae gloriam dingfest gemacht.

Man kommt am 29. Februar in einem Luftballon über der Welt auf die Welt und wird vierundzwanzig Stunden lang von keinem Buchhändler mit Zusendungen beehrt.

Man geht in die Nähe der Isteinerklotzfestung, macht deklamierend feldherrmäßige Handbewegungen und wird zurechtgewiesen, ohne daß der Weltfriede gestört wird,

Deutschland ist groß, die Schweiz ist klein,
Wir wollen beide zufrieden sein.

Wenn ich zwar grundwörtlich jedes weibische Geschöpf bedaure, das da heiraten will oder muß, ist doch zu bedenken, daß es bei fürstlichen Personen oft notwendig ist und den Untertanen zum Heile gereicht, sonst gäb es ja keine Prinzen. Blaublut und Rotblut vermischt, bringt bekanntlich politische Mißgeburten zur Welt, und d'rum sind Hoch- und Niederadel gezwungen, sich gegenseitig zu verhochzeitern. Wenn dabei zufällig Rechtsumkehrt gemacht werden muß wegen konfessionellen Farbunterschieden, haben russischer und römischer Pabst, selbst der Herrgott nichts dagegen. Wenn eine gekrönte Hoheit auch nur den vierten Teil von Allem was ein gemeiner Mensch, glaubt, genügt es vollkommen, um spätere Seligkeit oft sogar Heiligkeit zu erlangen. Ich bin also durchaus nicht erschrocken als es hieß, Prinzessin von Battenberg nimmt den Alfons von Spanien und wird katholisch. Vielen Leuten kömmt es spanisch vor, mir nicht.

Wer nur seinen Glauben so verwandelt,
Weiß ja wohl um was es sich da handelt.
Glaube, Hoffnung, Liebe sind die Drei
Wo sich jeder wohl befindet bei.
Die Prinzessin, die den Glauben wechselt,
Ihre Meinung neu und besser drechselt,
Tut es eben, weil sie überhaupt
Ganz besonders an die Hoffnung glaubt.
Daß das Hochzeitsfest sich nicht verschiebe,
Glaubt und hofft sie weiter auf die Liebe.
Liebe kömmt der Reihe nach zuletzt,
Wird doch oft dem Glauben vorgesetzt.
Glaube, Hoffnung, Liebe, o, die Dreie,
Machen auf der Welt so viel Geschreie!
Nur ein Fürst kann machen was er will,
Alles staunt und das Geschrei wird still.
Wären diese drei noch so vertrüllt,
Wenn sich nur das Haus mit Prinzen füllt.

Das wollen wir hoffen und glauben, die Liebe aber geht uns gar nichts an. Das mögen Alfons und Ena halten wie sie wollen. Ich und meine liebe Amalia tun auch was wir wollen, bleiben ledig, und hoffen es nie zu bereuen, daß wir an die Liebe nicht glauben, so lange es Mannsvolk gibt wie es ist und meinetwegen bleibt. Eulalia.

Du läufst gar eifrig heut' dem Eise zu
Um dich mit andern Leuten zu belu-
Stigen. Vergiß die Schlittenschuhe nie,
Gelegenheiten gibt es zum Verlie-
Ben, denn es schickt sich öfters gut sogar,
Die schöne Mitgeschliff'ne zu umar-
Men, wenn sie übermütig, freudenvoll
Gefährlich einen Kreis beschreiben woll-
Te, paß dann auf! So kannst Du ohne Müh'
Das Fräulein halten, was sie nicht betrü-
Ben wird. So kömmt es manchmal bis dahin,
Daß sie Dich sieht und mag, und daß ein Fin-
Gerring belohnt das schöne Eislaufstück
Und beide leben bald vermählt und glück-
Lich weiter. Jeder eile auf die Eis-
Bahn, aber nicht als Kahlkopf oder Greis.

Seid einig, einig, einig.

„Die Bajuvaren sind mit ihrem Souverain, wenigstens dem künftigen, dem Prinzen Ludwig, darüber einig, daß des Landes Wasserkräfte schon jetzt und noch mehr künftig einen enormen Wert haben!

„Obschon sie sonst mehr vom Werte des Bieres überzeugt sind ..."

„Wie die Helvetier, die auch mehr als die Wasserkräfte andere „Säfte" schätzen!"

„A la bonheur! Aber der Gewässer Kräfte brauchten darum nicht so verzettelt und verschleudert zu werden — umsoweniger, als wir Volk und Souverain in einem sind ..."

„Aber zwei Seelen wohnen, ach, in unserer Brust ..."

„Weiß schon: der Eidgenoß und der Kantönligeist!"

„Der Teufel hol' diesen Zopf-Gevatter, wenn wir uns mit Wasser taufen wollen ..."

„Wir brauchen nur einen Göttli —"

„Unsere bessere Hälfte: den Geist der Ahnen!"

„Das ist der Wein-Geist — und eben weil der den Wassermißbrauch haßt, wird er das Wasser-Gesetz stark aus der Taufe heben!"

„Die Initiativ-Hebamme bringt das Kindlein schon ..."

Ein Schelmenstück St. Bureaukratius.

Für den 1. April 1906 werden offiziell im „Schweizerischen Eisenbahn-Amtsblatt" sämtliche Stellen der Bundesbahnen zur freien Bewerbung ausgeschrieben!

Obwohl diese offizielle Leimrute in der jetzigen offiziellen Narrenzeit gelegt wird, so können doch, da immer noch Viele die Zopfmucken St. Bureaukratius nicht kennen, ganze Gimpelschwärme von naiven „Bewerbern" in den — April geschickt werden ...